

dung zwischen Kaiser und Reich einerseits und Livland andererseits nicht übermäßig stark, aber stärker war, als man es in der Literatur dargestellt finden kann.

Wie wohl deutlich geworden ist, haben wir es insgesamt mit einem sehr gehaltvollen Band zu tun, an dem auch die Beteiligung von ausländischen Partnern bzw. Mitgliedern der herausgebenden Kommissionen erfreulich ist. Leider hat die extreme Eile, in der das Buch wegen terminlicher Vorgaben des Geldgebers veröffentlicht werden musste, vereinzelt zu äußerlichen Mängeln geführt. Im Beitrag von Dariusz Makija gibt es unvollständige Sätze, und im Autorenverzeichnis vermisst man Mats Homann. Dies sind jedoch nur Marginalien.

Norbert Angermann, Buchholz i.d. Nordheide

**Jörg Hackmann (Hrsg.): Vereinskultur und Zivilgesellschaft in Nordosteuropa. Regionale Spezifik und europäische Zusammenhänge / Associational Culture and Civil Society in North Eastern Europe. Regional Features and the European Context, Wien u.a.: Böhlau Verlag 2012, 778 S.**

Schon wenn es darum geht, die Beiträge einer einzelnen Konferenz in einem Sammelband stringent zu präsentieren, ist oft genug eine große Heterogenität im Stil und in der Gesamtaussage die Folge – was nicht unbedingt etwas Schlechtes sein muss. Der Herausgeber des vorliegenden Bandes jedoch unternimmt es, gleich die Ergebnisse aus drei Tagungen in einem Sammelband zusammenzubinden: zum einen die Erträge eines Symposiums in Tallinn aus dem Jahre 2004, Vorträge des 59. Baltischen Historikertreffens in Göttingen von 2006 und des 15. Baltischen Seminars der Lüneburger Carl-Schirren-Gesellschaft (2003).

Das Resultat kann sich nicht nur in quantitativer Hinsicht sehen lassen (der Band umfasst fast 800 Seiten), sondern überzeugt auch in qualitativer Hinsicht. Anhand einer großen Materialfülle wird „der Verein“ als ein gesellschaftliches Phänomen auf seine Bedeutung für eine Vielzahl von Prozessen befragt: nicht nur für Prozesse der Nationsbildung, wie sie beispielsweise in den estnischen und lettischen Geschichtsnarrativen zentral verhandelt werden, sondern auch für Fragen wie die nach der Entstehung zivilgesellschaftlicher Strukturen, den regionalen oder überregionalen Verbindungen und den Ausdifferenzierungsprozessen innerhalb lokaler, städtischer oder regionaler Gesellschaften. Die Überlegungen des Herausgebers gehen dabei vor allem in zwei Richtungen. Zum einen geht es ihm um den Zusammenhang zwischen Vereinskultur und Zivilgesellschaft und zum anderen darum, inwiefern Forschungen zur Vereinskultur dazu beitragen können, Spezifika für den bis dato recht unklaren Begriff „Nordosteuropa“ zu finden oder möglicherweise auf neue Weise zu definieren und wie der Terminus als Geschichtsregion gefasst werden kann.

Dabei liegt es bei dem Untersuchungsgegenstand nahe, dass der Erkenntnisgewinn nicht nur von übergreifenden, allgemeinen Überlegungen, sondern auch von Detailuntersuchungen abhängt, die wiederum naturgemäß auf einen engen regionalen und zeitlichen Punkt fokussieren, so dass die Relevanz nicht immer und sofort zu erkennen ist. Auch dass die Beiträge teilweise ein knappes Jahrzehnt bis zur Drucklegung gelegen haben, ist vor diesem Hintergrund leicht verständlich: Teilweise handelt es sich um Mikrostudien zu spezifischen Forschungsgegenständen, wie zu einem bislang nicht erforschten Verein.

Die 31 (!) Beiträge des Bandes werden durch einen einführenden Artikel des Herausgebers verbunden und vier Hauptgruppen zugeordnet. Im Zentrum stehen 13 Beiträge zum Abschnitt „Das Jahrhundert der Vereine“ (gemeint ist hier ganz offensichtlich das 19. Jahrhundert) und weitere fünf zum Oberthema „Verein, Zivilgesellschaft und Staat im 20. Jahrhundert“. Eine für die Konzeption wichtige Funktion erfüllen auch die Artikel zum Abschnitt „Wechselwirkungen und Vergleiche“. In den beiden Beiträgen des ersten Teils „Vormoderne Formen der Vergemeinschaftung und ihre Traditionen“ werden spätmittelalterliche Gilden untersucht, während die drei letzten Abhandlungen unter dem Titel „Schlussbetrachtungen“ zusammengefasst sind.

Sieht man sich die Beiträge zum 19. und 20. Jahrhundert an, also zu den beiden Kapiteln, die allein quantitativ im Mittelpunkt des Bandes stehen, so fällt auf, dass die Beiträge zum 19. Jahrhundert ausschließlich gesellschaftliche Prozesse in den Ostseeprovinzen Russlands zum Inhalt haben. Die Beiträge zum 20. Jahrhundert erweitern diesen geografischen Raum um die skandinavischen Staaten, während andere Regionen, wie etwa das südliche Baltikum (Litauen), preußische und polnische Gebiete oder noch weiter entfernte Städte wie Lübeck oder gar die Slowakei erst im Teil „Wechselwirkungen und Vergleiche“ behandelt werden. Dies gibt Aufschluss über die Perspektive, aus welcher die Zusammenstellung erfolgt ist. Darüber hinaus lassen sich anhand der Auswahl die einleitenden Ausführungen des Herausgebers konkreter fassen: Während in der Einleitung der im Blickpunkt stehende Raum sehr offen mit dem Begriff „Nordosteuropa“ bezeichnet wird, lässt sich angesichts der Anlage des Bandes doch deutlich erkennen, dass es um die Vermessung desjenigen Gebietes geht, auf dem sich die heutigen Staaten Estland und Lettland befinden. Die Vielzahl der Beiträge verdeutlicht, mit welchem weiten geografischen Blick dieser Grundgedanke verbunden ist. Auch werden Querverbindungen sichtbar, die sonst im Verborgenen verbleiben würden. Bezeichnend sind Einzelheiten: Etwa wenn sich ein in Riga gegründeter Gesangsverein mit dem Namen „Bajan“ als erster Gesangsverein im Russischen Reich bezeichnete (S. 32) und damit Orientierungen deutlich werden, die sich eben nicht an ethnischen Kategorien oder an Postulaten des *nation-building*, sondern an anderen, offensichtlich wirksameren politischen Strukturen der damaligen Zeit ausrichten lassen. Mit der Erforschung der gesellschaftlichen Funktion von Vereinen wird ein gesellschaftlicher Teilbereich auf sein Potential bei der Mobilisierung von Sozialkapital hervorgehoben. In der betrachteten Region ist dabei vor allem interessant, welche Rolle Vereinskultur in den nicht demokratisch verfassten Staaten des 19. Jahrhunderts hatte. Es lässt sich beispielsweise im vorrevolutionären Frankreich des 18. Jahrhunderts beobachten, dass Musikvereinigungen eine Art von Laboratorien bildeten, in denen im Rahmen des Kunstdiskurses die gesamtgesellschaftliche Mobilisierung vorgebildet wurde, die später zur Französischen Revolution führen sollte.<sup>1</sup> Möglicherweise fungierten Vereine also als Mikrokosmen, in denen die größeren gesamtgesellschaftlichen Diskurse in kleinerem Maßstab ausprobiert wurden. Vor diesem Hintergrund ist die Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Vereinen und repressiven Gesellschaftsstrukturen von wichtiger Bedeutung.

Das hier vorgeschlagene theoretische Instrumentarium ähnelt dem, das in der „klassischen“ Forschung zu Prozessen des *nation-building* angewendet wird, wobei der Heraus-

1 Vgl. Jane F. Fulcher: The Concert as Political Propaganda in France and the Control of „Performative Context“, in: *The Musical Quarterly* 82 (1998), No. 1, pp. 41-67.

geber stark auf politikwissenschaftliche Ansätze abhebt (etwa Tocqueville, Putnam oder Taylor). Das bedeutet aber noch nicht, dass die Erforschung der gesellschaftlichen Funktion von Vereinen zugleich bereits etwas über Nationenbildungsprozesse innerhalb der untersuchten Gesellschaft aussagt. Forschung über Vereinskultur wird hier als noch etwas wesentlich anderes begriffen als lediglich ein weiterer Versuch, die Anatomie der untersuchten Gesellschaften aus einer anderen Perspektive zu beschreiben. In dem Band werden weiterführende Fragen angeregt: So wäre es interessant, einen Zusammenhang zwischen den Modernisierungsprozessen und der Ausbildung von zivilgesellschaftlichen Strukturen nachzugehen, der sich auch in der Vereinskultur zeigt. So weist der Herausgeber auf die Beobachtung von Vadim Volkov hin, der „verlorengegangene“ zivilgesellschaftliche Strukturen im vorrevolutionären Russland konstatiert (S. 33). Ist die Konsolidierung einer Vereinskultur sozusagen ein Durchgangsstadium auf dem Weg hin zu einer Zivilgesellschaft, wie sie in Folge der Modernisierungsprozesse im 19. und im 20. Jahrhundert entstanden ist?

Eine weitere Frage ist, ob es in der Vereinskultur Erscheinungen gibt, die auf die Idee eines Nordosteuropas, eines baltischen oder Ostseeraums, in irgendeiner Weise Bezug nehmen, oder ob sich hier in den ausbildenden Vereinen möglicherweise so starke strukturelle Ähnlichkeiten nachweisen lassen, dass sich eine Gemeinsamkeit der Geschichtsregion aufweisen lässt.

Die Beiträge des Bandes zeigen, dass die Wirklichkeit erheblich komplexer ist als derlei relativ simple Klassifizierungsversuche. Am wenigsten überzeugen daher die „globalisierenden“ Betrachtungen des Schlusses, deren vergleichende Anlagen letztlich an dieser Komplexität scheitern. Überzeugender sind vielmehr die Detailuntersuchungen, in denen anhand von Beispielen belegt werden kann, dass Vereinskultur ganz offensichtlich ein gesellschaftlicher Teilbereich ist, in dem sich Identitäten und Alteritäten entlang eigener Grenzlinien ausbilden. Die Forschung ist, wie der Herausgeber am Anfang explizit herausstellt, noch nicht weit genug, um diese Grenzlinien in ihrer Feinheit zu beschreiben; wohl aber bietet dieser Sammelband mit seiner Fülle an Material die solide Faktenbasis, um die Suche nach der Grenzlinie weiter voran zu treiben.

Rüdiger Ritter, Bremerhaven

**Vladas Sirutavičius, Darius Staliūnas u.a. (Hrsg): Lietuvos Žydai. Istorinė Studija [Die Juden Litauens. Eine historische Studie], Vilnius: Baltos Lankos 2012, 568 S., 108 Abb.**

Die Geschichte der litauischen Juden ist in den Jahrzehnten seit der Wiedererlangung der Unabhängigkeit 1989/91 mehrmals erzählt worden. Erwähnt seien nur die Arbeiten von Salomonas Atamukas, Masha Greenbaum oder Dov Levin. Der vorliegende Band stellt sich bewusst in diese Reihenfolge – und doch unterscheidet er sich schon dadurch, dass ein jüdisch-litauisches Autorenkollektiv die Kapitel dieses Bandes geschrieben hat. Zudem geht es den Autoren auch darum, die jüdische Geschichte im Rahmen der gesamten litauischen Historie zu erzählen und nicht als isolierte, unverbundene Entwicklungslinie, weswegen zu Recht von einer synthetischen Studie gesprochen wird. Der wichtigste neue Ansatz ist der Versuch, die „innere“ jüdische Geschichte mit der „äußeren“ Beziehungs- und Gesellschaftsgeschichte zu verbinden. Davon ausgehend steht im Mittelpunkt der Arbeit das Selbstverständnis der jüdischen Bevölkerung. Verstand man sich als „in Litauen lebende